

UNION-ZEITUNG



Werkszeitung

der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft

Dortmunder Union



2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

15. April 1926

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

Nummer 15.

Schwierigkeiten.

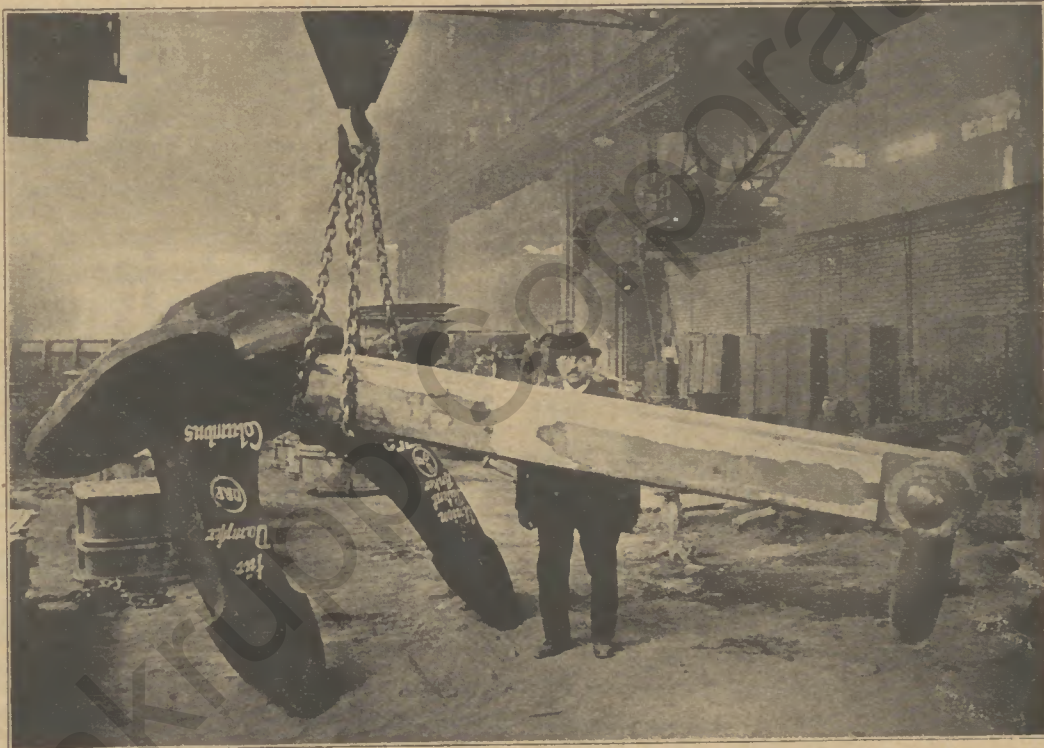
Im gewöhnlichen Leben begegnen wir schon fast täglich so viel Schwierigkeiten, daß es oft der äußersten Anspannung unserer Nerven und Geisteskräfte bedarf, um ihrer erfolgreich Herr zu werden. Nichts ist aber verkehrter, als sich durch einen Mißerfolg entmutigen zu lassen. Man muß immer wieder die Kraft finden, sich zu neuer Arbeit aufzuraffen und an den Fehlern, die man begangen hat, zu lernen.

Viel mehr und in bedeutend größeren Ausmaßen gilt das in der Politik. Nach der Tragödie von Genf ist für uns in Deutschland eine ganz neue Lage geschaffen worden. Um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die einem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entgegenstehen, hat der Völkerbund eine Studienkommission geschaffen, die eine Neuorganisation des Völkerbundes beraten und so den Weg ebnen soll für die glatte Erledigung der Tagesordnung auf der Septembertagung, wo nochmals über Deutschlands Aufnahme verhandelt werden soll. Zu diesen Beratungen der Studienkommission ist Deutschland, obwohl es dort keine rechtsgültige Stimme hat, eingeladen worden. Die Reichsregierung hat die Einladung zwar noch nicht formal angenommen, aber doch ihre Bereitschaft dazu bekanntgegeben. Was soll endgültig geschehen? Größte Vorsicht ist nach dem, was uns bisher widerfahren ist, am Platze. Hoffentlich gelingt es, hier den richtigen Weg zu finden, damit nicht neue Schwierigkeiten zu den alten hinzukommen.

Wir haben nicht viel Freunde auf der Welt. Das müssen wir uns immer wieder klar machen. Die verbrecherische Kriegspropaganda unserer früheren Feinde haftet noch tief in den Völkern, die durch sie verhetzt worden sind. Davon erleben wir noch fast täglich neue Beispiele. So war jüngst ein großer amerikanischer Zeitungskönig in Deutschland, wo er selbst zu einem Bierabend beim Reichspräsidenten zu Gast war. Als dieser Mann wieder nach Hause kam, hielt er es für passend, (— wohl in der richtigen Einschätzung seiner Lefer —) in der übelsten Weise über Deutschland und unseren ehrwürdigen Reichspräsidenten herzuziehen, bei dem er noch kurz zuvor zu Gast gewesen war.

Ein anderes Beispiel! Viele von uns glaubten, daß wir, wie früher, so auch in der heutigen Türkei noch an maßgebender Stelle gute Freunde hätten. Weit gefehlt! Der mächtigste Mann der Türkei, Kemal Pascha, hat kürzlich seine Tagebücher veröffentlicht und sich darin als ein erbitterter Feind Deutschlands entpuppt. Er liebt die Franzosen über alles und hofft mit ihrer Hilfe das halb verlorene reiche Petroleumland Mossul wiederzugewinnen.

Einer Verständigungspolitik mit Frankreich, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete wird vielfach auch bei uns das Wort geredet. Wird sie möglich sein? An gutem Willen unsererseits hat es gewiß nicht gefehlt. Aber unser guter Wille ist doch zu oft auf eine harte Probe gestellt worden. Immer wieder türmten sich neue Schwierigkeiten auf. Jetzt endlich scheint es, als ob doch noch ein Handelsvertrag zwischen uns und den Franzosen zustande kommen sollte. Nach unendlichem Mühen und Ringen. Dabei ist aber Frankreich mit seiner zerrütteten Währung eine wirtschaftliche Gefahr für uns, unter der wir schwer zu leiden haben. Ob die Annahme der französischen Finanzgesetze darin zu einer Besserung führen wird, ist noch sehr fraglich, da sie lange nicht weit genug gehen. Es ist eben schon zu spät. Man hat den Frank zu sehr auf den Hund kommen lassen und nur einen Ausgleich gefunden, der einen viel höheren Stand annimmt, als das tatsächlich der Fall ist. So werden auch diese Schwierigkeiten vor der Hand noch andauern. Ehe sie aber nicht endgültig beseitigt sind, werden wir schwerlich auf einen wirtschaftlich erziehbaren Fuß mit Frankreich gelangen.



Union-Patentanker von 9750 kg. Gewicht

für das größte deutsche Handelsschiff „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd.

Die größten Schwierigkeiten wird künftig Amerika der europäischen Völkerbundspolitik bereiten. Die Berichte seiner europäischen Botschafter über den unseligen Kriegsgeist, der noch immer viele europäische Staaten beherrscht, haben dort wie eine Bombe eingeschlagen. Die Folge ist, daß sich Amerika, das gerade im Begriff stand, sich an der europäischen Politik wieder aktiv zu beteiligen, ganz auf sich zurückziehen und Europa seinem Schicksal überlassen wird. Was das wirtschaftlich zu bedeuten hat, werden wir vielleicht bald erleben. Zunächst aber wird es Italien auszukosten haben, dessen günstiges Schuldenabkommen der amerikanische Senat unter dem Eindruck der letzten Reden Mussolinis nicht genehmigen will. Aber das braucht uns schließlich nicht zu kümmern. Bedauern könnten wir höchstens, daß Amerikas Rücktritt von der europäischen Politik die schon vorhandenen Schwierigkeiten noch um ein Stück vermehren wird.

Unsere Hoffnungen, wenn wir einmal im Völkerbund sein werden, ein Kolonialmandat wie die anderen Mächte zu erlangen und vielleicht so wieder ein Betätigungsfeld für unseren Bevölkerungsüberschuß zu haben, hat man neuerdings brutal zertrümmert. Die englischen Zeitungen, die ihre Informationen meist aus dem auswärtigen Amt beziehen, warnen Deutschland vor solchen Hoffnungen und schreiben: „Man hatte in Locarno zwar den Deutschen gesagt, daß sie das Recht bekämen, dem Völkerbund einen Antrag auf ein koloniales Mandat vorzulegen, wenn Deutschland selbst Mitglied des

Völkerbundes geworden wäre. Aber zurzeit würde weder eine neue Verteilung der Mandate noch die Schaffung von neuen Mandaten erwogen, sodaß solche Anträge Deutschlands ohne jeden praktischen Wert wären. Der Daily Telegraph schreibt, man müsse einmal diesen Punkt ganz klar betonen, damit keine Mißverständnisse aufkämen (!), wenn die Deutschen wiederum im Herbst bei den Verhandlungen in Genf anwesend sein werden!

Wir sehen also auch hier nichts als Schwierigkeiten. Und doch sollen wir uns nicht entmutigen lassen und immer wieder fordern, was uns rechtmäßig zukommt.

Reincke Bok.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Wieder ist ein Großer aus dem Reiche der Industrie dahingegangen. 85 Jahre alt verschied der Großindustrielle August Thyssen und ruht nun von seinem langen und arbeitsreichen Leben aus. Auf ihn paßt wie selten das Bibelwort, daß, wenn unser Leben köstlich gewesen ist, es Mühe und Arbeit war. Selbstlos hat dieser Mann aus kleinen Anfängen mit gesorgt, geschaffen, gedacht und gearbeitet, bis er aus eigener Kraft seine riesenhaften Betriebe auf den Stand brachte, den sie noch jetzt einnehmen. Tausenden von Menschen hat er lange Jahre Brot und Arbeit gegeben und in der Industrie war er ein Führer, der mit vorschauendem Blick die Zeiten richtig zu erfassen verstand. Als einmal jemand dem alten deutschen Großkaufmann Jagger einen mahnenden Brief schrieb, der alte Herr habe sich doch nun genügend getummelt und hinreichend Geld verdient, es sei jetzt Zeit, daß er sich von den Geschäften zurückziehe und jüngeren Kräften das Feld lasse, um in stiller Beschaulichkeit sein Leben zu genießen, da erwiderte der 78jährige Kaufmann, es handele sich garnicht ums Geldverdienen; solange er lebe, werde er arbeiten, denn er könne eben nicht anders. So würde auch August Thyssen geantwortet haben, wenn ihm jemand eine solche Zumutung gestellt hätte. Bedürfnislos für sich, sparsam und einfach, hat er von dem großen Vermögen, das er sich erworben hat, niemals einen falschen Gebrauch gemacht. Orden und Titel lehnte er ab und entzog sich allen Ehrungen, die ihm die Wissenschaft zugebracht hatte. Dabei wußte er den Wert der Wissenschaft sehr wohl einzuschätzen; denn seiner guten Ausbildung verdankte er zu nicht geringem Teil seine Erfolge. Sein 52jähriger Sohn Fritz Thyssen ist nun berufen, das Lebenswerk seines Vaters fortzusetzen. Die Gründung der Vereinigten Stahlwerke durfte der alte Herr noch miterleben und damit einen Teil seiner Lebenspläne verwirklicht sehen, die er schon lange im Auge hatte.

Das In- und Ausland nimmt an der weiteren Gestaltung unserer Wirtschaft nach wie vor das größte Interesse. Vor allem in den Vereinigten Staaten befaßt man sich immer eingehender mit der Frage der weiteren Kreditgewährung an Deutschland. Jedenfalls schreibt der Washingtoner Times-Korrespondent, daß man in den amtlichen Kreisen Amerikas sehr beunruhigt geworden sei, als bekannt wurde, daß die Vereinigten Staaten Deutschland bereits vier Milliarden Mark Privatanleihen gewährt hätten. Das Interesse des amerikanischen Geldgebers an Deutschlands industrieller Entwicklung sei ständig im Wachsen begriffen. Man beschäftigt sich daher eingehend mit dem Reparationsproblem und erinnere sich an das Wort des englischen Schatzkanzlers Churchill, daß bald der Tag anbrechen werde, an dem Deutschland der einzige Schuldenzahler, die Vereinigten Staaten aber der einzige Gläubiger sei. In diesem Zusammenhang — so sagt der Washingtoner Times-Korrespondent weiter — würden von amerikanischen Finanzkreisen gegen die großen deutschen Reparationszahlungen schwerwiegende Bedenken erhoben, denn diese müßten wiederum von der deutschen Industrie aufgebracht werden, deren Rentabilität infolgedessen stark herabgemindert werde. Dadurch aber würde die Verzinsung der in Deutschland angelegten amerikanischen Kapitalien in Frage gestellt.

Wenn diese Äußerungen des Times-Korrespondenten zutreffen, so wäre damit freilich ein Anstoß gegeben zur baldigen Revision des Dawes-Gutachtens. Soeben ist es Deutschland noch einmal gelungen, die ungeheure Halbjahrszahlung in Höhe von 62½ Millionen Mark Zinsen gemäß den Bestimmungen des Industriebelastungsgesetzes pünktlich zu zahlen. Wie lange das aber noch möglich sein wird, darüber soll man sich, wenn nicht bald eine gründliche Besserung der Wirtschaft eintrifft, keinen Illusionen hingeben.

Wenig ermutigend lautet der letzte Geschäftsbericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats. Darnach ist der Absatz weiter zurückgegangen. Während der Rückgang von Dezember und Januar nur den inländischen Absatz traf, litt im Februar auch die Ausfuhr unter einer weiteren Verschlechterung. Der Gesamtabsatz fiel von arbeitstäglich 363 430 Tonnen im Dezember, auf 345 107 Tonnen im Januar und 325 578 Tonnen im Februar. Vergleicht man den Syndikatsabsatz in den ersten 20 Arbeitstagen des März mit den ersten 20 Arbeitstagen im Februar, so ergibt sich ein wei-

Ein guter Rat

ist Goldes wert, sagt das Sprichwort. Es gibt keinen besseren als den:

Achte selbst auf deine Gesundheit und Sicherheit

Belohnungen

für Rettung von Mitarbeitern aus Gefahr haben in letzter Zeit folgende Personen erhalten:

- 1) 30 Mk. der Oberaufseher Johann Rheinberg der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich für Abwendung der Gefahr eines Eisenbahnunfalles;
- 2) 25 „ der Verlager Heinrich Sprawe der „Phoenix“ Aktiengesellschaft in Hoerde und
- 3) 20 „ der Gruppenführer Erich Nagel der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, Abteilung Schalke, in Gelsenkirchen aus ähnlicher Veranlassung;
- 4) 30 „ der Hilfsmonteur Friedrich Woeste der August-Thyssen-Hütte Gewerkschaft in Dinslaken für umsichtige Befreiung eines verunglückten Mitarbeiters aus der Gefahr;
- 5) 30 „ der Motorführer Heinrich Reinhardt der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich für erfolgreiche Abwendung einer Unfallgefahr durch rechtzeitiges Stillsetzen einer Walzenstraße;
- 6) 20 „ der Maschinist August Sieg der Fried. Krupp A. G. in Rheinhausen aus ähnlicher Veranlassung;
- 7) 25 „ der Umwalzer Josef Baran der Walzwerke A. G. vorm. E. Böcking & Co. in Köln-Mülheim für Rettung eines Mitarbeiters aus der Gefahr, von einem glühenden Walzstabe verbrannt zu werden;
- 8) 25 „ der Hobler Hans Maier der „Phoenix“ Aktiengesellschaft, Abteilung Ruhrort, in Duisburg-Ruhrort für besonnenes Verhalten bei einer durch Reißen einer elektrischen Hochspannungsleitung aufgetretenen unmittelbaren Unfallgefahr;
- 9) 25 „ der Kranführer Franz Cleplik der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich für besonders umsichtige Bedienung seines Krans bei der Montage einer Eisenkonstruktion, als ein Mitarbeiter in der Gefahr schwebte, von der Kranast erdrückt zu werden;
- 10) 20 „ der Gießgrubenarbeiter August Krupphof des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation in Bochum für Rettung eines Mitarbeiters aus der Gefahr, von dem flüssigen Stahl einer durchgebrannten Gießpfanne getroffen zu werden;
- 11) 20 „ der Schlosser Hermann Schwarze der Gutehoffnungshütte
- 12) 20 „ der Schlosser Otto Dieckshat Aktiengesellschaft, Abt.
- 13) 20 „ der Schlosser Otto Schönfeld Rheinwerft Walsum,
- 14) 20 „ der Vorarbeiter Paul Neumann der Fried. Krupp A. G. in Essen und
- 15) 20 „ der Fräser Friedrich Link der „Phoenix“ Aktiengesellschaft, Abteilung Ruhrort, in Duisburg-Ruhrort für rasches und rechtzeitiges Stillsetzen von Maschinen bei Unfällen von Mitarbeitern.

Denke immer daran:

Die besten Schutzvorrichtungen sind ein offenes Auge und ein klarer Kopf!

Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft.

terer Rückgang von etwa 11 Prozent. Im Ausfuhrgeschäft stoßen wir auf den zunehmenden Druck der englischen, polnischen und holländischen Kohle. Daß dieser Wettbewerb künftig bestehen bleibt, dafür sprechen alle Zeichen, denn es scheint, als ob in England die Staatsunterstützung in veränderter Form auch über den 1. Mai hinaus dauern wird, und uns dadurch die Auslandspreise gründlich weiter verderben werden.

Es ist für uns nicht uninteressant zu hören, was das Ausland über die Neugruppierungen unserer Industrie denkt. So schreibt das holländische Allgemeine Handelsblatt folgendes: Zweifelsohne wird durch die jetzt zustandgekommene Konzentration eine Preisermäßigung ermöglicht. Soweit wir unterrichtet sind, erwartet man in maßgebenden Kreisen des neuen Stahltristes, daß schon allein infolge der durch den Zusammenfluß ermöglichten Betriebsrationalisierung eine Preisherabsetzung von 5,10 Mk. per Tonne ermöglicht wird. Sollte es den Vereinigten Stahlwerken A.-G. tatsächlich gelingen, einen nennenswerten Preisabbau für Kohle und Stahl zu erzielen, so würden sie damit dem ganzen deutschen Wirtschaftsleben einen unschätzbaren Dienst erweisen. Überall würden die Herstellungskosten und somit auch die Verkaufspreise sinken. Der Stahltrist könnte auf diese Weise zur Wiederherstellung des deutschen Konkurrenzvermögens auf dem Weltmarkt beitragen.

Lux.

Braucht Deutschland Kolonien?

Erwerbung unserer Kolonien.

Als letzte von den Großmächten Europas hat Deutschland mit der Erwerbung von Kolonien begonnen. Die innere politische Zerrissenheit des Deutschen Reiches ließ eine einheitliche Machtentfaltung außerhalb der Reichsgrenzen nicht aufkommen. Erst dem „Reichsgründer“, Bismarck, war es vorbehalten, die für die neue Großmacht unentbehrlich gewordenen Handelsstützpunkte und Absatzgebiete auf dem Weltmarkt zu begründen. Durch das Aufblühen Amerikas war das Weltmeer zum Weltmarkt geworden.

Wohl hatte schon Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, 1683 die Kolonie Groß-Friedrichsburg an der Goldküste Afrikas gegründet, aber sein Wahlspruch: „Seefahrten und Handel sind die fürnehmsten Säulen eines Staates“, konnte von seinen Nachfolgern nicht aufrecht erhalten werden. Bereits unter König Wilhelm I. ging sie wieder verloren.

Die ersten kolonialen Erwerbungen begannen 1884, als der deutsche Kaufmann bereits den Boden hierzu vorbereitet hatte. Die Besitzungen des Kaufmanns Lüderik in Deutsch-Südwestafrika und die Erwerbungen des Dr. Peters in Kamerun wurden dem Schutze des Deutschen Reiches unterstellt. Damit war der Grundstein für die Erwerbung unserer Kolonien gelegt. Im gleichen Jahre kam dann noch Togo hinzu. Nun folgten 1885 Deutsch-Ostafrika und, bis 1899, Deutsch-Neuguinea, Kaiser-Wilhelm-Land, Bismarck-Archipel, Samoa-Inseln und die vielen kleinen Südsee-Besitzungen. 1898 wurde das Pachtland Kiautschou von China auf 99 Jahre erworben. Damit betrug der Kolonialbesitz das 6fache des Deutschen Reiches mit etwa 14 Millionen Einwohnern. Schon nach wenigen Jahren zeigte es sich, daß die Kolonien für die Versorgung des Mutterlandes mit Rohstoffen und Lebensmitteln eine ungeahnte Bedeutung erreichen sollten.

Vom Wert der Kolonien als Absatzgebiet.

Vorerst konnte von einem Nutzen dieser neu erworbenen Kolonien keine Rede sein, dazu waren sie noch zu wenig von Europäern bewohnt, und die klimatischen Verhältnisse in einzelnen Gebieten für die Ansiedlung zu ungünstig. Hinzu kommt noch, daß die unkultivierte, schwarze Bevölkerung an keine intensive Arbeit gewöhnt, den ersten deutschen Ansiedlern nicht geringe Schwierigkeiten bereitete. Es hat damals auch nicht an Stimmen gefehlt, die überhaupt die ganze Kolonialpolitik verwarfen. Aber Deutschlands Bemühungen, Kaufleute, Handwerker und Landwirte anzusiedeln, um diese Gebiete ertragsfähig zu machen, waren sehr bald von

Erfolg gekrönt. Mit dem Bau von Straßen und Eisenbahnen wurde begonnen; deutsche Ingenieure, Techniker und Handarbeiter fanden hier ein reiches Feld der Arbeit. Sofort setzte ein reger Ausfuhrhandel nach diesen Gebieten ein. Namentlich waren Eisenwaren, Bekleidungsstücke, Getränke, Arznei, Chemikalien, rohe Holzarbeiten und Haus- und Wirtschaftsgeräte sehr begehrte Artikel. Dadurch wurde der deutsche Außenhandel stark belebt. Die Ausfuhr blieb aber nicht nur auf die eigenen Kolonien beschränkt, der deutsche Kaufmann fand sehr bald reichen Absatz für seine Waren auch in den fremden Kolonien; so wurden die südlichen Teile Afrikas (Orangestaaten) sehr bald gute Absatzgebiete. Durch die Besitzungen in der Südsee wurde der Verkehr mit Japan und Australien bedeutend erleichtert und vermehrt. Kiautschou wurde der Schlüssel für unsere Handelsbeziehungen mit China. So sehen wir, daß der Anteil der Kolonien an dem Aufschwung des deutschen Handels sehr bedeutend gewesen ist.

Einfuhr von Rohstoffen nach Deutschland.

Schon wenige Jahre nach der Erwerbung begann sich die Ausfuhr aus den Kolonien zu regen. Hauptsächlich wurden die für unsere Industrie wichtigen Rohstoffe, wie Eichenholz, Baumwolle, Pflanzenfett, Rohgummi, Felle, Hanf, Eisenerz, Elfenbein und Kautschuk nach Deutschland eingeführt; sämtliche Artikel, die für die Belegung der Industrie des Mutterlandes außerordentlich wichtig geworden sind. Stellten sich diese Waren im Einkauf schon billiger als aus fremder Hand, so kommt noch hinzu, daß eigene Schiffe zur Verfrachtung herangezogen wurden, was wiederum einen stärkeren Ausbau unserer Handelsflotte zur Folge hatte. Ferner kam der Zoll, der für die Waren erhoben wurde, dem Mutterlande zugute. Auch dürfen wir nicht die Einfuhr von Edelsteinen vergessen. Im Jahre 1911 betrug die Einfuhr an Diamanten aus Deutsch-Südwestafrika bereits 23 Millionen Mark, wozu noch die nicht unbedeutenden Einnahmen aus der Perlenfischerei kam.

Also auch hier: Aufschwung des Handels und Belegung der Industrie durch die Kolonien.

Versorgung des Mutterlandes mit Lebensmitteln.

Aber wichtiger noch als die Rohstoffe wurde die Einfuhr von Lebensmitteln für Deutschland. Schon kurze Zeit nach harter, mühevoller Kolonisationsarbeit nahm die Einfuhr an Lebensmitteln einen unerwarteten Umfang an. Es führte soweit, daß fast sämtliche Nahrungs- und Genussmittel kurzweg mit den Namen „Kolonialwaren“ bezeichnet wurden. Allerdings stammten nicht im entferntesten alle diese Waren aus eigenen Kolonien; ihre Benennung zeigt aber doch, welche Bedeutung die Einfuhr von Lebensmitteln aus den Kolonien für Deutschland erlangt hatte.

Wer Kisten offen und Werkzeug herumliegen läßt - verführt zum Diebstahl!

Alpenwanderung.

Nachdem ich den größten Teil unserer deutschen Mittelgebirge durchwandert habe, auch unsern Ultrater Broden von allen Seiten und bei jedem Wetter, mit und ohne Fernsicht erstiegen, wurde in mir der Wunsch rege, auch Berge mit größeren Höhen, wenn möglich mit ewigem Schnee zu besteigen.



Königssee.

Zu diesem Zwecke wählte ich mir die Oberbayerischen Alpen. Der geeignetste Ort zu diesem Tun ist wohl der wundervoll gelegene Ort Berchtesgaden, mit seinen an Bergwänden gelegenen Almen, zwischen denen die Alphütten den Eindruck von Schwalbennestern machen.

Dieser an Naturhöhen so reiche Gebirgsort liegt schon in einer Höhe von 600 m. So gibt er Gelegenheit in reicher Fülle zu Klettertouren in der alpinen Umgebung. Von meiner ersten größeren Tour möchte ich hier einiges erzählen. In Begleitung meiner Frau und zweier Berliner Touristen ging es am Morgen mit der ersten Fahrt über die dunkelgrüne Flut des herrlichen Königssees, vorbei an der Falkensteinwand. Einen herrlichen Anblick bietet der an der gegenüberliegenden Wand 800 m abstürzende Königsfall. Die Fahrt ging nun zur Anlegestelle, von wo der Aufstieg zur Gohernalm begann. Der Aufstieg, der für geübte und schwindelfreie Bergsteiger

immer in Serpentin am Felsen in die Höhe führt, bietet einen ungeahnten Blick aus immer größerer Höhe auf den Königssee und die gegenüberliegenden Felswände des Waghanngebietes. Unterwegs gestärkt auf einer Seenhütte, erreicht man in etwa 4 Stunden die Gohernalm. Hier wurde uns nun ein seltenes Natur Schauspiel geboten. Im Hintergrund des steinernen Meeres liegt der Hochkönig mit dem Kaiser-Franz-Joseph-Schutzhaus in 3000 m Höhe, mit ewigem Schnee bedeckt. Von der Sonne beschienen, stieg hinter demselben eine tief schwarze Wolke auf, nicht viel später kam über uns unter Blitz und Donner ein fürchterliches Hagelwetter. Da wir uns in 1700 m Höhe befanden, die gegenüberliegende Wand des Königssees jedoch 2700 m beträgt, konnten die schweren Wolken nicht weiter, sondern mußten in den See fallen.

Auf dem Feuerpfaden, einer vorspringenden Felsenkante, konnten wir bei hellem Wetter dies sich zu unseren Füßen ausbreitende Gewitter von oben betrachten, bis die aufgewühlten Wogen des Sees sich wieder glätteten. Ein eigenes Gefühl, von dieser Felskante 1100 m herunter die Bewegungen der Motorschiffe, die wie Rausschalen erscheinen, zu beobachten. — Nach glatt verlaufenem Abstieg ging es am übernächsten Tag zu größeren Taten. Erwähnen möchte ich, daß es hier oben noch Baumwuchs und grüne Wiesen mit schönem Blumenstreu gibt. Alpenrosen, Anemonen und blauer Enzian sind hier stark vertreten. Da der See nicht zu umgehen ist, denn er liegt im Felsen eingebettet, ging auch



Gohernalm-Springlkaser, 1740 m hoch, bei Berchtesgaden.

Es wurden eingeführt: Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Reis, Mais, Pflanzenfette, Zuckerröhre und Südfrüchte aller Art. Bekannt sind noch die großen Fleischverwertungsanstalten in Deutsch-Südwestafrika, in denen das Fleisch nach Liebig's Verfahren hergerichtet wurde und als „Liebig's Fleischextrakt“ in den Handel kam. Die Einfuhr dieser Lebensmittel mußte verbilligend auf die einheimischen Waren wirken; und damit war wohl auch das Gewollte erreicht. Hier lag die Zukunft unserer Kolonien. Wir waren auf dem besten Wege, sie durch weitere Urbarmachung und Erschließung der noch öden Gebiete, mittels Straßen und Schienenwegen zur Höchstleistung zu bringen und uns dadurch von der Einfuhr aus fremden Ländern so weit wie nur irgend möglich frei zu machen.

Die Kolonien als Kohlen- und Flottenstation.

Wenn man die Frage, „Braucht Deutschland Kolonien?“, vom Standpunkt der Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln betrachtet, so könnte man einwenden, daß es erst viele Millionen gekostet hat, bevor die Verbilligung der Waren durch die einkehrende Einfuhr stattfand, und daher von einer eigentlichen „Verbillerung“ nicht die Rede sein könne; so war Deutschland jedoch als Weltmacht mit seiner starken Kriegsflotte und zum Schutze der Handelsflotte und des Handels selbst, unbedingt auf Kolonien angewiesen. Denn die Kolonien ersetzen für die Deutsche Schifffahrt in fremden Ländern das Mutterland.

Deutsche Kohle lagerte auf den Stapelplätzen der Kolonien. — Das förderte einmal die eigene Produktion an Kohle, und andererseits waren unsere Schiffe nicht auf das Ausland angewiesen, was namentlich für die Kriegsflotte von entscheidender Bedeutung werden kann. Ferner konnten Reparaturen fern vom Mutterlande auf eigenen Werften vorgenommen werden. Die Werften verwandten deutsches Material und beschäftigten deutsche Arbeiter, was der Wirtschaft des Mutterlandes wiederum zugute kam.

Schwieriger ist der Schutz der Kolonien. Im Weltkrieg konnten uns die Kolonien fast kampflos genommen werden, da wir nicht in der Lage waren, sie auch nur hinreichend gegen feindliche Einfälle zu schützen. Damit sollen allerdings die Heldentaten der Schutztruppe unter Lettow-Vorbed in Deutsch-Ostafrika nicht geschmälert werden, ihre Taten sind ein Markstein in der deutschen Kolonialgeschichte geworden.

Bei einem starken Angriff auf das Mutterland wird wohl auch die stärkste See- und Kolonialmacht nicht in der Lage sein, seine überseeischen Besitzungen hinreichend zu schützen. Daher sichert England sich dauernd durch Bündnisse, um im Kriegsfall nicht allein einem mächtigen Gegner gegenüber zu stehen. (Weltkrieg).

Aufnahme deutscher Auswanderer.

Die Aufnahme des Menschenüberschusses aus dem Mutterlande ist von besonderer kolonialpolitischer Bedeutung — wird doch der Wert einer Kolonie nach der Aufnahmefähigkeit von Europäern bemessen, denn die Kultivierung dieser Gebiete ruht fast ausschließlich auf den Schultern der „Weißen“. Am aufnahmefähigsten ist die Kolonie, die ein für Europäer geeignetes Klima hat. Leider waren unsere Kolonien wegen ihrer ungünstigen klimatischen Lage weniger zur Aufnahme von Auswanderern geeignet. Deutsch-Ost- und -Südwestafrika hatten wohl das erträglichste Klima, sodaß die Besiedlung dieser Gebiete im guten Fortschritt war. Viele deutsche

Auswanderer haben in unseren Kolonien ein neues, reiches Tätigkeitsfeld und damit ihre zweite Heimat gefunden, so blieben sie dem Mutterlande erhalten. blieb die Anzahl der Auswanderer auch noch weit hinter der warteten Ziffer zurück, so darf man doch nicht vergessen, daß Deutschland erst spät anfang, Kolonien zu erwerben. Als Afrika bis auf einige wenige günstige Teile bereits aufgeteilt war, mußte es da zugreifen, wo überhaupt noch etwas zu holen war.

Was wir verloren!

Durch den Friedensvertrag von Versailles wurden uns sämtliche Kolonien genommen, sie fielen fast ausnahmslos, bis auf kleine unbedeutende Teile, an England. Frankreich erhielt ein Stück von Kamerun und den nordwestlichen Teil von Togo, Belgien einen Strich von Deutsch-Ostafrika, Japan den Teil nördlich des Äquators von Neu-Guinea und einige kleinere Südsee-Inseln, Amerika die Insel Guam von den Marianen in der Südsee.

Viel Geld, Material und Arbeit hat Deutschland aufwenden müssen, um die Kolonien ertragsfähig zu machen; als reife Frucht fielen sie England in den Schoß. England hat auch den Nutzen des von Deutschland in den Kolonien angelegten Kapitals, viel Volksvermögen ging damit verloren. Die deutschen Ansiedler wurden ausgewiesen, sie durften nicht einmal das Allernötigste mitnehmen; mittellos kamen sie in der alten Heimat an, ihr Lebenswerk war vernichtet. Im Mutterlande fielen sie der allgemeinen Fürsorge zur Last, durch die wirtschaftlichen Folgen des Versailler Friedensvertrages war Deutschland nicht mehr in der Lage, die eigene Bevölkerung mit Arbeit zu versehen.

Den Wert der Einfuhr aus den Kolonien lernten wir bereits am Anfang des Krieges kennen, als die Einfuhr plötzlich stoppte und es uns nicht nur an den nötigsten Lebensmitteln, sondern auch an Rohstoffen für die Industrie mangelte. Deutschland ist als Industrie-Staat auf die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Ausfuhr von Fertigfabrikaten angewiesen. Die jetzige Absatzkrise in der Industrie ist nur auf den Verlust der Kolonien und der Handelsflotte zurückzuführen. Durch den Verlust der Kolonien entstandene Verdrängung vom Weltmarkt führte zu dem schweren wirtschaftlichen Niedergang unserer Industrie.

Braucht Deutschland Kolonien?

Denken wir nur an unsere ausländischen Handelsbeziehungen, die durch den Verlust der Kolonien verloren gingen, dann ist die Frage bereits beantwortet. Die Kolonien sind der Schlüssel für den Weltmarkt. Englands Kriegsziel, uns vom Weltmarkt zu verdrängen, hat es mit dem Raub unserer Kolonien und der Handelsflotte erreicht. Es hat uns damit an der empfindlichsten Stelle getroffen. Würden die Kolonien überhaupt keinen politischen Vorteil oder wirtschaftlichen Nutzen haben, dann hätte England sie ganz bestimmt nicht abgenommen.

Worauf stützt sich denn die Weltmacht des kleinen Inselreiches England? Doch nur auf seine überseeischen Besitzungen, die ihm den Weltmarkt und seinen Einfluß auf alle südlichen handelsreisenden Staaten sichern. Für eine Großmacht aber, wie Deutschland, das auf Einfuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln und Ausfuhr von Fertigfabrikaten angewiesen ist, sind Kolonien unbedingt erforderlich.

Mag vorerst auch wenig Hoffnung vorhanden sein, daß wir eine unserer Kolonien zurückerhalten, so muß Deutschland doch, wenn es seine Stellung in Europa wieder erringen will, die Erwerbung von Kolonien wieder anstreben.

Joh. Lohmann-Weglar

Unfall bedeutet Lohnausfall - seid vorsichtig.

dieses Mal die Fahrt im Boot zu St. Bartholomä, einem Kloster am Seegestade, von hier an der gefährlichen Ostwand entlang auf einem nur für schwindelfreie Bergsteiger bestimmten Weg über Felskanten, auf Geröll und in Lavinnenrinnen etwa 6 Stunden aufwärts, wobei man sich auf der Rührvornalm für mäßige Preise stärken kann, zum Wahnmannhaus bis 1930 m Höhe. Dann erst begann nach zweistündiger Ruhepause der eigentliche Aufstieg zum Hoched. Es sind noch 800 m über Felsgeröll, die an Stiften und Drahtseilsicherungen überwunden werden mußten. Vom Wahnmannhaus, wo eine größere Partie mit viel Mut aufbrach, die Spitze zu erreichen, konnte man beim letzten Blick aufs Wahnmannhaus viele in umgekehrter Richtung gehen sehen. Auch mir wurde es schwer, auszuhalten. Ein nicht gelinder Schreden wurde mir eingejagt, als nach etwa zweistündigem Klettern plötzlich ein Donnererschlag die Luft erzittern ließ, was sich hier oben gewaltiger anhört als in der Ebene. Ja, ich befürchtete, es könnte mir gehen wie 5 Münchener Hochtourenisten, die an der gleichen Stelle ihr Leben ließen. Hier fand man tot, der fünfte wurde zum Wahnmannhaus gebracht, lebte aber nur noch 20 Minuten. Hervorgehoben wurde dieser Unglücksfall durch ein Hagelwetter, bei dem, obgleich es Mitte August war, die Temperatur auf 10—12 Grad unter Null fiel, sodaß die Verunglückten durch Kälte und Erschöpfung umkamen. Als nun nach dem einen Donner nichts weiter erfolgte, habe ich mich unter Aufbietung aller Energie über Hoched



Wahnmann.

2654 m auf einem schmalen Grat zum Gipfelfreuz auf der Mittelspitze 2714 m durchgearbeitet. Nach einer notwendigen Ruhepause bot sich uns bei leichtem Wetter eine unerlöschliche Fernsicht, die alle Anstrengungen lohnte und auch alle Müdigkeit vergessen machte. Von hier sieht man Salzach sich durch's Salzkammergut hinziehen; im Norden den Böhmerischen Wald, in nächster Nähe das Felsgebirge, das den Anblick des wildwogenden Meeres macht, rechts davon die beiden schneebedeckten Teufelshörner, in der Ferne die Zillertaler-, Stubai-, Ötztal-, Tauern-, Zentralalpen, Dachstein-, Karwendel- und Raifergebirge und den kleinen großen Benediger. Nachdem wir uns noch in das dort aufbewahrte Buch eingetragen hatten, mahnte der sinkende Tag zum Abstieg. Abgesehen von einem losbrechenden Steinschlag ging der Abstieg zum Münchnerhaus von statten.

Hier fanden sich dann auch die gemütlichen Sachen, die beim Aufstieg die umgekehrte Richtung eingeschlagen hatten, alle wieder ein. Bier, das von Feln heraufgeschafft wird, wurde noch mancher Witz gemacht. Da die Natur ihre Rechte sich nicht streitig machen läßt, ging bei Zeiten auf die Matratzen, um am anderen Morgen, einem Sonntag, Abstieg frühzeitig beginnen zu können.

Nach etwa einstündigem Abstieg nahm uns anfangs verkrüppelt später wieder schöner Hochwald auf. Im Schutze der Felsenwände standen da wahre Riesen von Tannen. Da hier das Abfahren des Holzes möglichst ist, fallen die Bäume wie im Urwald und bleiben liegen. Ein solcher Riesenbaum sah ich umgestürzt, sein Wurzelwerk mit daran haften Erdschollen in die Höhe ragend. Auf ihm war eine Pyramide von Tannenzweigen zu einem kleinen Wald angewachsen. Noch manche schöne Aussicht bot der über die Falkensteinwand absteigende Weg zum Tal. Schneller beim Aufstieg kamen wir wohlbehalten in Schönan wieder an, allerdings unter Verlust vieler Schweißtropfen und manchen Schuhnagels, dafür an Erfahrung reicher. Dieser Tag wurde von uns als Ruhetag mit einem schönen Konzert im Berchtesgadener Hofbräuhaus benutzt.

August Finke, Weglar



Aus der Geschichte der Dortmunder Union

XVI.

Der Betrieb im Weltkriege.



Die durch die im vorigen Kapitel geschilderte postalltägliche Einschränkung gebotene Ruhe im Geschäftsverkehr bot indessen Gelegenheit zu wichtigeren Arbeiten innerhalb des Werkes. Da galt es zunächst festzustellen, wieviel Staatsaufträge vorhanden waren, wann diese zu liefern waren, wann sie voraussichtlich unter den neu geschaffenen Verhältnissen zur Erledigung kommen könnten. Sämtliche Verträge und Abschlüsse mit den ausländischen Abnehmern, feindlichen und neutralen, mußten auf alle Einzelheiten, die für den geschaffenen Kriegsfall in Frage kommen konnten, nachgeprüft werden, wo Vorbehalte, Kriegsklauseln nicht oder nicht scharf gemacht worden waren, mußten klare Verhältnisse geschaffen werden, ja, diese Arbeiten erstreckten sich bis auf die Nachprüfung aller jener Drucksachen, auf denen Angebote gemacht und Aufträge bestätigt wurden. Das Rechtsbüro, die juristische Abteilung, hatten alle Hände voll zu tun, um den gestellten Anforderungen hinsichtlich der Nachprüfung aller Vorschläge und zweifelhafter Fälle nachkommen zu können.

Unter den Verträgen waren natürlich in erster Linie jene von besonderer Wichtigkeit, die mit den staatlichen deutschen Behörden abgeschlossen waren und für einen möglichen Kriegsfall besondere Leistungen und Lieferungen verlangten. Trotz der Unterbindung des geschäftlichen Verkehrs nach außen hin hatten daher die kaufmännischen und Verwaltungsabteilungen vollauf zu tun.

Ähnlich ging es in den Betrieben. Hier nötigte zwar die Verbandsperre zu einiger Vorsicht in der Fertigstellung der Erzeugnisse, andererseits aber waren nach den Weisungen der kaufmännischen Abteilungen alle jene Aufträge, die als eilig bezeichnet und von den Bestellern nicht zurückgestellt worden waren, schleunigst in Angriff genommen worden, damit sofort bei Aufhebung der Sperre der Versand in erhöhtem Maße aufgenommen werden konnte. Dadurch erklärt es sich, daß der Versand des Stahlwerksverbandes in den wenigen noch versandfreien Tagen des August über ein Fünftel des noch mit voller Versandmöglichkeit rechnenden Juli ergab.

Das Ergebnis der Uebergangszeit, als welche die Zeit von Beginn des Krieges bis etwa in den November 1914 anzusehen ist, stellt sich in der Einstellung auf den Krieg demnach in der Hauptsache so dar, daß unter den vorhandenen Aufträgen, teils auf Anweisung der Abnehmer, teils nach vorausgegangenen Verhandlungen jene zunächst erledigt wurden, die in irgend einem dringlichen Zusammenhang mit dem Kriege standen.

Die ersten Anzeichen für die Umstellung nur auf die Kriegserfordernisse schließen sich daran und erhielten die Anregung durch die oben bereits ange deuteten, inzwischen eingetretenen Ereignisse. Der sich auf zwei Fronten abspielende Krieg erforderte bald mehr Material aller Art, als die sämtlichen, bereits im Frieden eingearbeiteten staatlichen und privaten Betriebe herzustellen in der Lage waren, selbst bei äußerster Anspannung aller Kräfte. Es war daher notwendig, daß die Großindustrie einsprang, nur sie konnte ohne Zeitverlust die notwendigen Arbeiten in Angriff nehmen und auf der bestehenden Einrichtungen als ernstliche Lieferanten in Frage kommen. In welcher Weise unser Werk im Kriege und für seine Erfordernisse arbeitete, soll in den nächsten Kapiteln ausgeführt werden.

Schon in Friedenszeiten war ein Gang durch unser Werk selbst für den Nichtfachmann ungemein lehrreich und interessant und die Eindrücke, die man von solch einer Wanderung mitnahm, wirkten noch tagelang nach.

Vom Hochofen, mit seiner fast beängstigenden Fülle von Eienkonstruktionen für das selbständige Gerüst, das die Gichtbühne, die Gichterschlässe, die Gasleitungen, Galerien und Treppen trägt, für die Aufzüge, die Erze und Kalk für die Ofenbeschädigung zur Gichtbühne emporbefördern, für die Stützen der Hängebahn, welche die erforderlichen Rostmengen direkt von der Zeche zur Gicht bringen, bleibt meist nur die Erinnerung an das Rauchen der Winderhizer, das gleichmäßige Riefeln des Wassers zur Kühlung der Außenwand des Ofens und an den Ausfluß des flüssigen Roh-eisens vom Stichel in der Rinne zum Gießwagen. Wer nicht gerade die steilen Treppen bis zur Gicht emporgestiegen ist, hat da äußerlich nicht viel Wunderbares zu sehen bekommen. Aufmerksam folgt man den fachtechnischen Erläuterungen, um sie bei der Fülle der späteren, viel wirksameren Eindrücke halb zu vergessen. Und doch ist dieser Betrieb das Herz des ganzen Werkes. Vom gleichmäßigen Betrieb des Hochofens, den nur die Stöckungslose Zufuhr der Rohstoffe und die ständige Ueberwachung auf die Unversehrtheit seines Baues hin gewährleistet, hängt das Wohl und Wehe des übrigen Betriebes ab. Für die möglichst lange Lebensdauer sorgt ein hochwertiges Erz, guter Rost und Kalk und rascher Einbau von Ersatzteilen der Hochofenarmaturen bei den trotz alledem immer notwendigen Reparaturen.

Die Beschaffung der entsprechenden Erze im Frieden mit möglichst hohem Eisengehalt war bei dem vorhandenen Vorrat an solchen in Europa höchstens von der Frachtersparnis abhängig. Der Krieg setzte diesem Idealzustand bald ein Ende. Anstelle der Qualität trat jetzt die Quantität, trotzdem sollten die Hochofen jedoch möglichst hohe Prozentsätze herausbringen. Bei den dadurch unvermeidlichen Reparaturen muß an Hochofenarmaturen gespart werden. Bisher wurden zur Herstellung der Blasformen von Hochofen große Mengen von Kupfer und Bronze verwendet. Die Freigabe dieser Legierungen kann nunmehr aber nur in seltenen Fällen für derartige Zwecke erfolgen. Eiserne Formen treten an die Stelle der kupfernen und bronzenen, statt Kühlkästen aus Bronze solche aus Gußeisen und Stahlguß, verstärkter Wassenumlauf, Verwendung von reinem Wasser — und nach anfänglichem Mißtrauen der Betriebsfachleute geht auch dieser Betrieb mit Ersparnissen.

Von den 5 Hochofen vor Ausbruch des Krieges waren nunmehr nur noch drei in Betrieb. Doch hängt diese Stilllegung nur mittelbar mit den Einflüssen des Krieges zusammen. Wegen der Nähe der Erzfelder in Luxemburg und weil die Martinstahlproduktion die Roheisenproduktion auf unserem Werke allmählich zurückgedrängt hat, verschob sich die Hochofenproduktion in Thomasroheisen innerhalb des Konzerns während des Krieges allmählich von Dortmund nach Differdingen.

Da die Union nur Thomasroheisen erzeugt — die Erzeugung von Stahl-eisen, Spiegeleisen und Hämatit geschah in den übrigen Konzernabteilungen Horst und Friedrich-Wilhelmshütte — trat die Abschürfung von der ausländischen Zufuhr nicht in dem Maße in Erscheinung, wie bei den Qualitätsroheisenproduzenten. Schwere schon wurde hier der übrigens bereits im Frieden fühlbare Mangel an phosphorhaltigen Erzen und Schlacken als Uebelstand empfunden, und man mußte zeitweise dazu übergehen, zur Rückgewinnung des Phosphors die

Thomaschlade zu verwenden. Diese Methode machte sich sofort wieder in dem Rückgang der Thomaschladdenmehlerzeugung für die Düngung in der Landwirtschaft bemerkbar, und oft genug bekamen wir zu hören, daß man erst die Landwirtschaft systematisch auf Verwendung der Thomaschlade zur Düngung gedrängt habe, und jetzt, nachdem sie sich in der gesamten Bewirtschaftung der Felder darauf eingerichtet habe, könne man ihr dieses Düngemittel nicht liefern.

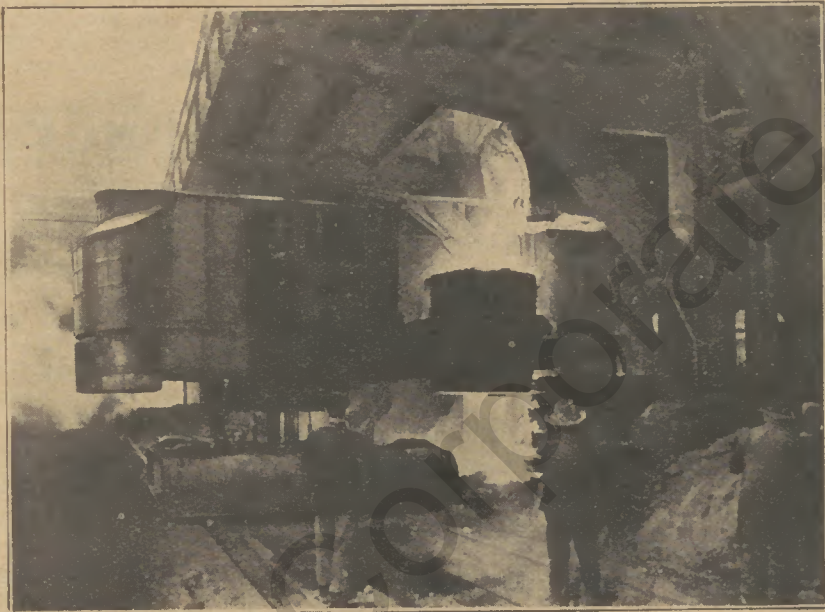
Die Bedienung von Maschinen und Apparaten darf nur in der vorgeschriebenen Weise geschehen.

Schutzvorrichtungen dürfen nicht außer Betrieb gesetzt werden.

Ein Arbeiter war mit einem anderen beauftragt, beim Aufziehen einer 6½ Tonnen schweren Säule eine Winde zu bedienen. Er schickte den zweiten Mann jedoch mit der Begründung fort, die Arbeit allein verrichten zu können. Da er die Sperrklinke nicht eingelegt hatte, erhielt er von der Kurbel einen solchen Schlag, daß er infolge eines doppelten Schädelbruches starb.

Beim Auflegen eines leichten Riemens auf eine 4 m hohe Welle wurde ein Arbeiter, der dabei auf einer zum Zwecke des Schmieren unter der Welle angebrachten Galerie stand, an den Klaidern erfasst und um die Welle geschleudert. Die erlittenen Verletzungen hatten nach drei Tagen den Tod zur Folge. Die Transmission wurde durch einen Elektromotor angetrieben, der sehr leicht still- und wieder in Betrieb gesetzt werden konnte.

Zum Beschiden einer Mischmaschine trat ein Arbeiter gegen das ausdrückliche Verbot auf den oberen mit vorschriftsmäßigen Dedeln versehenen Teil der Maschine. Da er trotz mehrmaliger strenger Verwarnung von seiner Gewohnheit nicht ablassen wollte, sollte er entlassen werden. Noch ehe dies geschehen konnte, stürzte er bei nächster Gelegenheit in die im Innern mit Stachelwalzen versehene Maschine und wurde an den Beinen und dem Unterleib in furchtbarer Weise zermalm.



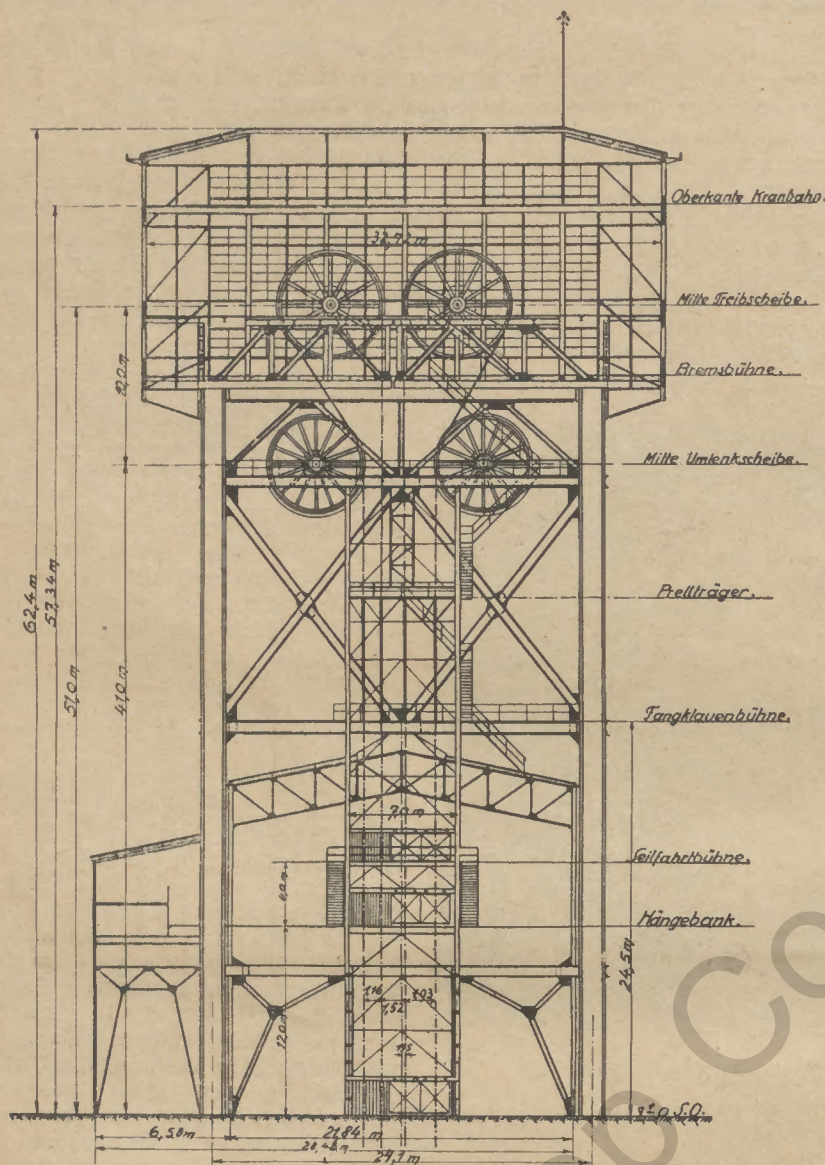
Im Thomaswerk der Dortmunder Union.

Absicht des Konverters in die Gießpfanne.

Eine interessante Montage.

Vom Bau des neuen Förderturmes auf Minister Stein IV durch unsere
Abteilung Brückenbau.

In der Werkszeitung Nr. 7 vom 18. Februar d. Js. schilderten wir den Bau des Förderturmes des neuen Schachtes IV auf der hiesigen Zeche Minister Stein. Wie wir in dieser Nummer bereits mittheilten, war auf der provisorisch abgedeckten Fangklauenbühne (s. Ansicht des Förderturmes) ein eiserner Standmaß von 35 m Höhe mit einem nach allen Richtungen hin drehbaren, 31 m langen Ausleger von 12 T. Tragkraft



Ansicht des Förderturmes.

errichtet und mit ihm bis Mitte Februar die Wände des Turmes bis zur Bremsbühne aufgestellt worden. Nachdem mit dem gleichen Ausleger noch die drei nördlichen, 4 m hohen Treibseibenträger montiert worden waren, wurde auf diesen Trägern ein eiserner Schwenkmaß mit einem 15 m langen Ausleger von 15 To. Tragkraft aufgebaut (s. erstes Bild, Stand der Montage am 24. Februar 1926), und mit diesem die drei südlichen Treibseibenträger montiert. Das zweite Bild zeigt den Stand der Montage am 1. März 1926. Der Schwenkmaß ist auf die drei südlichen Treibseibenträger vorgeschoben, und mit ihm sind die ersten Teile der Maschinenhausewände bereits aufgestellt worden.

Bevor man das Dach des Maschinenhauses schloß, wurde noch mit dem gleichen Schwenkarm der Montagekran, der später die Fördermaschine montieren soll, hochgezogen (s. drittes Bild vom 9. März 1926, von einer anderen Seite aufgenommen) und auf die Kranbahn im Maschinenhaus abgesetzt. Das vierte Bild, vom 10. März 1926, zeigt das



Bild 3.

Stand der Montage am 9. März 1926.



Bild 4.

Stand der Montage am 10. März 1926

fertiggestellte Turmgerüst; die Wände des Maschinenhauses können ausgemauert werden.

Als Termin für die Fertigstellung des Turmgerüsts war der 10. März 1926 festgesetzt worden. Trotz der für derartige Arbeiten ungünstigen Witterung, die besonders in der ersten Hälfte des Märzmonats hemmend wirkte, wurde der festgesetzte Termin eingehalten und die Montage des ca. 475 To. schweren Förderturmes ohne irgend einen ernstlichen Unfall in der Zeit vom 15. Januar bis zum 10. März durchgeführt, eine Leistung, die kaum hinter amerikanischen zurückstehen dürfte.

Aus unserer Schiffsankerwerkstatt.

Unsere Abtheilung Stahlformgießerei stellt, wie bekannt, als Sonderheit Schiffsanker verschiedener Art in allen vorkommenden Größen her. Sämmtliche Ankertheile werden im eigenen Betriebe hergestellt und zusammengebaut und die Anker in bormäßig gebrauchsfertigem Zustand zur Ablieferung gebracht.

Die Anker müssen nach den Bedingungen der verschiedenen Schiffs-Klassifikationsgesellschaften geprüft werden, wozu auch die Zugprobe gehört. Diese wird auf eigener Ankerprüfmaschine von 170 000 Kg. Zugkraft ausgeführt.

Die vor einigen Jahren herausgebrachte neue Form des Union-Patent-Unters (D. R. P., D. R. G. M. und Auslands-p.) hat sich in der Handelskiffahrt überraschend gut eingeführt und wird heute auf einer groben Anzahl deutscher, schwedischer, norwegischer, dänischer, holländischer, italienischer und japanischer Dampf- und Motorschiffe gefahren.

Die allein mit Union-Patent-Untern ausgerüsteten Schiffe stellen eine Flotte von rund einer Million Tonnen Wasserverdrängung dar, was einem Drittel der gesamten deutschen Handelsflotte entspricht.

Wir bringen unsern Lesern auf dem Titelbild unserer heutigen Ausgabe einen im März d. Js. gelieferten Union-Patent-Anker von 9750 Kg. Gewicht, für das größte deutsche Handelschiff, den Dampfer „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd.

Gedanken zur Reichsgesundheitswoche

vom 18. bis 25. April 1926.

Durch die „Reichsgesundheitswoche“ sollen weiteste Kreise der Bevölkerung auf die Nothwendigkeit der Gesundheitspflege hingewiesen und über die richtige Art ihrer Durchführung aufgeklärt werden. Man sollte meinen, schon der natürliche Egoismus leite die Menschen an der Erhaltung ihrer Gesundheit die erforderliche Aufmerksamkeit zu schenken. Daß dies nicht der Fall ist, lehrt uns tausendfältige Erfahrung. Der Egoismus ist eben nicht eine Eigenschaft unseres Körpers. Dieser ist wohl das selbstloseste Wesen der Natur, da er sich sogar zu seiner eigenen Schädigung mißbrauchen läßt. Die Antriebe zur Gesunderhaltung des Leibes müssen im Seelisch-Geistigen des Menschen geweckt werden. Bei den meisten Menschen erfolgt diese Weckung leider erst dadurch, daß sie durch Krankheit auf den Wert der Gesundheit hingewiesen werden. „Leider“ muß man sagen, denn oft genug ist die Gesundheit dann schon unwiederbringlich verloren. Praktisch handeln die meisten Menschen so, daß sie an ihre Gesundheit nicht denken, solange sie gesund sind. Das ist aber für den Menschen in dem Verhältnis, das er zur Natur einnimmt, nicht der richtige Standpunkt.

Wenn auch der menschliche Körper ein Erzeugnis der einen großen Natur ist, die alle Wesen des Tier-, Pflanzen- und Mineralreiches hervorbringt, so steht er doch in der allgemeinen Naturgesetzlichkeit anders darinnen, als jene Wesen, die eben nur Naturwesen sind. Instinmäßig meidet das Kind auf der Weide die giftigen Kräuter. Der Vogel, der sich an einer Kreuzspinne vergiftet hat, sucht triebmäßig das Bilsenraut, das ihm Heilung bietet. Aber so vollkommen wirkt die Naturweisheit nicht im Menschen. Vieles, was sie für ihre unmündigen Wesen selbst besorgt, muß der Mensch für sich selbst aus eigener Erkenntnis und eigenem Willensentschluß besorgen. Erkenntnis und Entschlußkraft, Einsicht und ernster Wille müssen da, wo die Natur ihn verläßt, des Menschen Führer sein.

Bewußte Gesundheitspflege ist also eine Kultur Aufgabe des zu geistiger Selbständigkeit fortgeschrittenen Menschen. Zu glauben, daß man mit seinem Körper tun und lassen könne, was man wolle, ist ein Standpunkt, der mit unserer Kulturstufe nicht zu vereinbaren ist. Wer ihn einnimmt, beweist nur, daß er der Vormundschaft der Natur innerlich noch



Bild 1.

Stand der Montage am 24. Febr. 1926.



Bild 2.

Stand der Montage am 1. März 1926.

nicht entraten kann. In bezug auf seinen Körper ist kein Mensch ein reiner Individualist. Leiblich stehen wir alle in einer Generationenreihe. Von unseren Eltern ist er uns überkommen, an unsere Nachkommen geben wir seine guten und schlechten Eigenschaften schicksalbestimmend weiter. So ist uns der Körper zugleich Geschenk und Aufgabe.

Und was für eine Aufgabe ist es, diesen Körper in rechter Weise gesund zu erhalten! In den religiösen Ueberzeugungen alter Zeiten lebte die Vorstellung, der Leib des Menschen sei ein Tempel. Der Ausdruck kann auch heute nicht als übertrieben gelten, wenn man bedenkt, wie unergündlich tief die Weisheit ist, die diesen Tempel gebaut hat. Alles technische und künstlerische Können der Menschen ist Stümperei dagegen. Einen Gipfel alles Naturschaffens hat man in dem menschlichen Körper erblickt. Alle Vollkommenheiten des Kosmos sind in ihm vorhanden, weshalb man ihn ja auch einen Mikrokosmos gegenüber dem All der Natur als dem Makrokosmos genannt hat. Man mag sonst über die „Krone der Schöpfung“ denken, wie man will, in bezug auf seinen Körper ist der Mensch tatsächlich diese Krone. Gäbe es keine anderen Grundlagen für den Glauben an des Menschen Würde, die Tatsache allein, daß er erwürdigt ist, in diesem Mikrokosmos zu wohnen und ihn weitgehend beherrschen zu können, deutet auf eine große Bestimmung. Der Mensch wäre auf dem Gipfel seiner Vollkommenheit angekommen, wenn er alle Geheimnisse seines physischen Daseins durchschauen könnte. Einen erhabeneren Gegenstand kann es für die denkende Betrachtung kaum geben. Darum kann man es auch verstehen, daß im Altertum die Ärzte zugleich Priester waren. Für jene Menschen war die Welt ja überhaupt noch nicht so trivial, wie sie es für die neuere Menschheit geworden ist. Aber in dem hier gemeinten Sinne kann auch der heutige Mensch in einer rechten Gesundheitspflege, zu der uns die „Reichsgesundheitswoche“ aufrufen will, eine Art Tempeldienst erblicken, der mit Ernst verrichtet wird.

Drinnen und Draußen.

Frühlingsmorgen.

Am Feldrain stand ich versunken
bezaubert vom Duft der Flur,
sah zarte Saaten, taufrunken,
umweht vom Hauch der Natur.

Beperrte Spitzen sich neigen
im goldenen Morgenstrahl,
und jubelnde Vögel heigen
zur Sonne empor, ins All.

Mich packte ein heiliger Schauer
mitten im flutenden Licht.
Lobpreisend der Fluren Erbauer
sang ich ein jauchzend Gedicht.

Dann bin ich heimwärts gegangen
zurück zu der Schöte Wald;
was draußen die Vögel sangen,
im Herzen mir widerhallt.

Gustav Flechsig.

Aus dem Reich der Frau.

Unser Sonntagsvergnügen.

Eine Zuschrift an die Redaktion.

Sehr geehrter Herr Redaktör!

Ich muß Sie noch sagen, was unser Sonntagsvergnügen darstellt, indem derselbe von uns nicht zur Arbeit mißbraucht wird, sondern natürlich zur Erholung. Dabei muß ich immer an den Film „Wege zur Kraft und Schönheit“ denken, weil wir auch Sonntags unseren Körper kräftigen.

August und ich schlafen Sonntags ein Stündchen länger, das wird man sich ja wohl erlauben können. Johann und Hulda bleiben bis mittags im Bette. Johann raucht Zigaretten und liest die Sportzeitung, indem er auf Pferde setzt. Hulda ist noch müde vom Tanzen und schläft sich aus. Ich bügelle der Hulda ihr gutes Kleid aus und August beschäftigt sich mit Schuhebesohlen. Um 10 Uhr geht er in die Kneipe und macht einen Frühschoppen. Ich kann dieses demselben leider nicht abgewöhnen. Aber er trinkt nur mäßig — drei Bier und zwei Schnäpfe. Ich gehe runter zu die Lehmannsche, wo wir Hausfrauen uns über die Welt aussprechen.

Um 12 Uhr essen wir. Immer gut und kräftig, Speck und Sauerbraten. Dann mannißiert sich Hulda Hände und Gesicht und geht zu ihrem Studenten. Der ist Kaufmann und hat ein Motorrad. Er nimmt sie hintendran, und sie fahren zum Tanzen. Vor 12 Uhr nachts kommen sie nicht retour. Johann geht auch weg. Teils zum Pferderennen, teils zum Radrennen oder zum Fußball, auch wohl zum Tanzen. Er ist sehr für Sport.

August und ich aber, wir legen uns noch ein Stündchen auf das Ohr. Dann machen wir einen Sonntagsnachmittagsausflug mit der Elektrischen. Unterwegs ist es immer sehr voll und heiß. Wir sind froh, wenn wir an die gute Luft kommen. Hier fahren wir ein und treffen Meyers und Kulides. Die Männer trinken einige Biere und spielen Skat. Die Frauen trinken einige Kaffees und handarbeiten. So wird es Abend, und wir müssen laufen, damit wir die Elektrische bekommen. Die ist meist

noch voller als am Nachmittag, und man ist ganz zerschunden, wenn man sie wieder verläßt.

Der Sonntag ist also bei uns der Gesundheit und Erholung gewidmet, und brauchen wir keinen Arzt nicht, der uns dieses erst sagte. Aber ich möchte mal gerne wissen, warum wir alle Montags so'n schweren Kopf haben!

Es grüßt Sie

Ihre sehr geehrte

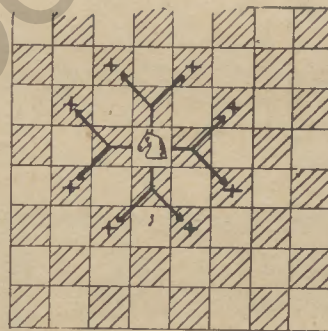
Frau Minna Rindfleisch.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Starrkrampf nach Hahnenbiß.

Erfahrungsgemäß wird Verletzungen durch Tierbisse, namentlich wenn es sich um kleinere Tiere handelt, wenig Bedeutung beigemessen. Das ist an und für sich auch richtig, denn die Verletzungen selbst sind meist nicht bedeutend. Sogar die von Hunden wurden verhältnismäßig wenig Beachtung verdienen, wenn nicht immer das Gespenst der Tollwut im Hintergrund stände. Ebenso soll hier vergleichsweise auf die Rattenbißkrankheit aufmerksam gemacht werden, wobei es sich allerdings nicht um Menschen handeln darf, die wehrlos sind, wie z. B. um Kinder, Bewußtlose, im Kriege auch um Verwundete oder Hilflose, sondern um Leute mit vollem Bewußtsein. Es kommt dabei das Eindringen von Infektionserregern, meistens von Eiterbazillen, in Frage. Etwas Seltenes ist die Erregung von Starrkrampf durch Hahnenbiß, wovon Dr. D. Conerth aus der Universitäts-Kinderklinik in Greifswald berichtet. Ein Junge im Alter von 2½ Jahren war vor 14 Tagen von einem Hahn am rechten oberen Augenlid verletzt. Zehn Tage nach dem Biß verzog das Kind, das inzwischen eine Lungenentzündung durchgemacht hatte, den Mund beim Husten eigenartig, und schon am gleichen Tage konnte dieser nicht mehr geöffnet werden, wobei dann auch die Beine steif wurden. Es wurden Tetanusserumeinspritzungen gemacht und die sonstigen notwendigen Medikamente gegeben, worauf Heilung erfolgte. Es ist bekannt, daß sich in der Gärtnerei, und oft auch im Erdboden überhaupt, massenhaft Tetanus- oder Starrkrampfbazillen befinden. Daher ist es sehr leicht erklärlich, daß deren Übertragung durch den Schnabel des Hahnes stattfinden konnte. Dr. Conerth hält es für ratsam, bei Verletzungen durch Haustiere, insbesondere Hühner, die Tetanusbehandlung als Vorbeugungsmittel vorzunehmen.

Schach-Ecke.



Skizze I

14	29	34	55	12	27	24	49
35	56	13	28	33	50	11	26
30	15	54	51	58	25	48	23
41	36	57	32	61	52	63	10
16	31	40	53	64	59	22	47
37	42	1	60	19	62	9	6
2	17	44	39	4	7	16	21
43	38	3	18	45	20	5	8

Skizze II

			der				
	schach	der		u	stalt		
ja		frei	der	der		der	
stach	ein	grup		verk	ni	der	
	chee	lehr	on	pro	mun		

Skizze III

zerlegt, auf denen jedesmal eine Silbe des betreffenden Verses, Zitates oder dgl. aufgezeichnet ist. Alle Silben sind untereinander durch den Sprung des Pferdes verbunden. Unsere Aufgabe ist es nun, durch die richtigen Züge des Springers die Silben so miteinander zu verbinden, daß der gesuchte Satz entsteht. Zur leichteren Lösung des nebenstehenden Rätsels sei noch erwähnt, daß die einzelnen Züge streng symmetrisch sind, d. h. auf der einen Hälfte der Figur sind bei Aufstellung des Rätsels dieselben Züge gemacht wie auf der anderen, nur daß sie im Spiegelbild und rückwärts ausgeführt sind.

Etwas vom Kösselsprung.

Eine besonders eigenartige und auch gefährliche Waffe des Schachspiels ist der Springer, der auch wohl kurz Pferd, Köß oder Kössel genannt wird. Ihm steht als einzige Figur das Recht zu, über die eigenen oder feindlichen Steine hinwegzuspringen. Wegen dieses bedeutenden Vorteils hat man ihm aber auch, damit er nicht auf und davon rennt, die Zügel sehr, sehr kurz genommen. Nur zwei Felder weit darf er springen. Sein Zug heißt: Eins grade, eins schräg. Nach der 1. Skizze kann der Springer also eines der mit einem Kreuz versehenen Felder erreichen.

Es ergibt sich nun die Aufgabe, den Springer so zu ziehen, daß er alle Felder des Schachbretts berührt, aber keines mehr als einmal. Erschwerend wird dann noch die Forderung hinzugefügt, daß der Springer von dem letzten Feld, also dem 64., auf das erste Feld zurückspringen kann. Berühmte Mathematiker wie Euler und Vandermonde haben sich an dieser Aufgabe und ihrer Schematisierung versucht. Am praktischsten die von E. von Warnsdorf angegebene Regel: „Man setze den Springer jedesmal auf dasjenige Feld, von dem die wenigsten Ausgänge auf noch unbesetzte Felder übrig sind.“ Einen Kösselsprung, der nach diesem System angefertigt ist, zeigt die zweite Skizze.

Dieser Kösselsprung gibt nun einer bestimmten Rätselart, dem „Kösselsprung“ in erweiterter Form die Grundlage. Irrendeine Form ist hierbei in Schachfelder

Werks-Allerlei.

Belohnung für Unfallverhütung.

Die Elektrofilteranlage auf unserem Werk wurde am Montag, den 22. März, wegen einer Störung stillgesetzt. Es wurden nach Vorschrift alle Gasventile geschlossen, Stechscheiben gelegt und die Platten geöffnet. Nachdem anzunehmen war, daß keine Gasgefahr mehr vorhanden sei, stieg ein Herr von den Siemens-Schudert-Werken in den Filtertopf, um persönlich die Ursache der Störung festzustellen.

Schon nach einigen Minuten brach der Betreffende befinnungslos zusammen. Nur durch das umsichtige und schnelle Zugreifen der Schlosser Bellmann und Beder wurde verhindert, daß der Herr von den Siemens-Schudert-Werken in den unter dem Filter befindlichen 5 Meter tiefen Blindschacht stürzte. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg begleitet.

Für die schnelle und tatkräftige Hilfe unter Außerachtlassung der eigenen Gefahr sprechen wir den beiden Schlossern unsere Anerkennung aus. Wir haben ihnen eine Belohnung von 20 Mark angewiesen.

H-Zentrale für Unfallschutz.

Wie kann man sparen?

In der Zeit vom 22.—27. 3. 1926 haben wir 284 Pfändungsverfügungen zur Einziehung von Steuern erhalten.

Die Zwangsvollstreckungskosten betragen hierfür 287,— RM.

Diese Summe von 287,— RM geht der Arbeiterschaft nutzlos verloren.

Wie in der Zeit vom 22.—27. 3. 1926, geht es ähnlich Woche für Woche.

Wir raten daher nochmals, zur Vermeidung unnötiger Kosten, alle Pflicht-Zahlungen, z. B. Unterhaltungsbeiträge für Angehörige, Kirchensteuern, Hundesteuern usw. sofort bei Fälligkeit zu zahlen.

Wer rechtzeitig zahlt, spart Geld!!

Sterbegeld-Umlagekasse.

Am 16. 3. und 5. 4. 1926 starben die Mitglieder:

Frau Luise Bretschneider,
Anno Marondel.

Wir bitten von jedem Mitglied für weitere zwei Reservefälle M. 1.— einzuziehen und baldigst an das Hauptbüro abzuführen.

Die Vertrauenskommission.

Familien-Nachrichten.

Geburten:

Eine Tochter: 26. 3. Hannelore, Hulda, Hilda — Wilhelm Bollgold, Maschinenbetrieb 1; 31. 3. Gerda Anna — Hugo Wüster, Hohofen.

Sterbefälle:

30. 3. Wilhelm Pütz, Beschl. Rothe Erde; 1. 4. Julius Dohle, Invalidenwerkstatt.

Plakate, Namensschilder usw.

in Din-Schrift

fertigt an **Lehrwerkstatt**, Telefon 734.

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

*

**Union-
Konsum-
Anstalt**

*

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

In unserer Konsum-Anstalt Sunderweg 28
können die Beamten und Arbeiter der Union
außer allen Kolonialwaren:

**Haarbesen - Handfeger - Cocosbesen - Piassavabesen
Bohnerbesen - Abseifbürsten - Wischer - Schrubber
Topfbürsten - Ausklopfer - Aufnehmer - Abwaschtücher
Staubtücher - Wäscheleinen - Wäscheklammern
Waschbretter usw.**

zu angemessenen Preisen kaufen.

Der Reingewinn wird alljährlich unter die Käufer im Verhältnis
zu der Summe ihrer Einkäufe verteilt.

Der Rabatt beträgt zur Zeit 7 Prozent.

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk nach der Wohnung gebracht werden.

Wohnungs-Anzeigen.

3-Zimmerwohnung

in einem Hause des Werkes, im Mittelpunkt der Stadt, Nähe des Theaters, gegen zwei größere Zimmer zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angebote an H 3 Lit. Büro.

Schöne, abgeschlossene

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör, in der 1. Etage, gegen gleichwertige, im Rücksicht auf die Arbeitsstätte, im Südwesten gelegene Wohnung zu tauschen gesucht. Eventl. Vergütung der Umzugskosten.

Schriftl. Angebote an H 3 Lit. Büro.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten.

Frau Wwe. Gutmann,
Adlerstr. 45, 1. Etage.

Schöne, abgeschlossene

5-Zimmerwohnung

mit Mansarde und sämtlichem Zubehör in der Ritterhausstraße (Nähe des Westparks) gegen eine 3- oder 4-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angebote an H 3 Lit. Büro.

Moderne, abgeschlossene

2-Zimmerwohnung

mit elektr. Licht, Balkon, Vorratskammer im Nordosten, gegen eine gleiche oder 3-Zimmerwohnung, näher zur Union, zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angebote an H 3 Lit. Büro.

1 Zimmer mit zwei Betten

sowie Wohnzimmer, mit voller Pension an zwei Herren zu vermieten.

Frau Risse,
Heinrichstraße 51, 2. Etage.

Kleine Anzeigen.

Indische Dolche

an Waffenliebhaber zu verkaufen. Die Gegenstände können in der Wohnung besichtigt werden.

Schriftlich zu erfragen bei der Abtlg. H 3 Lit. Büro.

Ein fast neues

Schüler-Schreibpult

billig zu verkaufen.

Zu erfragen

Weckermann, Steinstraße 14.

Hohes Kinderstühlchen

gebraucht, aber gut erhalten, billig abzugeben. Näheres

Adlerstr. 64, 4. Etage r.

Kinder-Klappwagen

zu verkaufen.

Kreuzstr. 71, 3. Etage l.

Gut erhaltener

Kinder-Klappwagen

ohne Verdeck, blau, zu verkaufen.

Kreuzstr. 34, 1. Etg. r.

Gut erhaltene

komplette Küche

und Bettstelle billig zu verkaufen.

Schriftliche Anfragen an H 3 Lit. Büro.

Schäferhund

Rüde, 1 Jahr alt, dressiert, scharf auf Wachhund billig zu verkaufen.

Beer, Teichstr. 1

Gebrauchter, gut erhaltener

Sitz-Liegewagen

(Marke Brennabor) billig zu verkaufen.

Anfragen an H 3 Literarisches Büro.

Werkskino

im Turnsaal des Jugendheimes, Sunderweg, Haltestelle Hafen.

Am Donnerstag, den 22. April,
abends 7.30 Uhr

„Prinz und Bettelknabe“

Eintrittspreise: Erwachsene 50 Pfg., Jugendliche 30 Pfg.